

«Lässt die Neugier nach, kippt ein Paar in die Sofakuscheligkeit»

Die Paartherapeuten Doris Christinger und Peter A. Schröter leben unter einem Dach, aber in getrennten Wohnungen

VON KATRIN KRUSE (TEXT) UND PHILIPP ROHNER (FOTOS)

Ein Aussenquartier in Zürich, einbiegen in eine Seitenstrasse. Ruhig wird es, und das letzte der drei Reihenhäuser wirkt mit all dem Grün und den Hobbygärtnerblumen so beschaulich, als sei die Stadt sehr weit weg. Seit fünf Jahren wohnen sie hier zusammen, die Paartherapeuten Doris Christinger und Peter A. Schröter. Nicht ganz zusammen zwar: Im Parterre, wo der Balkon direkten Zugang zum Garten hat, wohnt Peter Schröter. Und Doris Christinger in der Wohnung darüber. Wir fangen oben an.

Sie haben eben Ihr erstes gemeinsames Buch geschrieben, im Grunde eine Anleitung für guten Sex. Nun wohnen Sie nicht zusammen, sondern Decke an Decke. Getrennte Wohnungen – ist das die erste Regel?

Peter Schröter: So ungefähr. Wir haben eine Wohnung zusammen gesucht, aber es hat nicht geklappt. Dann hat sich das hier aufgetan – ich bin unten schon seit zwanzig Jahren.

Doris Christinger: Diese zwei Wohnungen sind genial, ein absoluter Luxus. Jeder hat eigenes Territorium, und es braucht eine Entscheidung: Wohin gehen wir? **Das heisst, jeder hat ein eigenes Schlafzimmer, und dann überlegt man, wo man die Nacht verbringt?**

Er: Genau. Und die Wohnungen haben eine andere Stimmung. Meine ist ein bisschen kühler – mich macht das Wärme hier oben manchmal ein bisschen nervös.

Was ist der grösste Unterschied der Wohnungen?

Er: Wenn Sie bei mir in die Küche schauen, hat es dort fast nichts.

Ausserdem, meint Peter Schröter, sei dies hier oben «eine typisch weibliche Wohnung», seine hingegen sei «eher männlich». Unten stehen im grossen offenen Wohnzimmer zwei weisse Ledersofas, die Wände sind hellblau getönt. Oben bei Doris Christinger sind die Wände lindgrün, ein Sofa ist rot, das andere schwarz. Bei ihr liegt ein Teppich, Kissen laden zum Vor-dem-Sofa-Sitzen ein. Bei ihm unten ist es allenfalls ein bisschen kühler. Formeller. Männlich, weiblich – weiss nicht, denkt die Besucherin. Der grösste Unterschied ist noch immer das Licht: Oben ist es heller.

Diese Rede vom Männlichen und Weiblichen, erklären Sie doch einmal kurz: Wie genau ist das gemeint?

Sie: Es gilt, das Feminine und das Maskuline wieder zu betonen – das «Frauen an den Herd» lehne ich natürlich ab. Das Feminine und das Maskuline sind Archetypen, Anteile, die jeweils beide haben. Aber eben: Wenn eine Frau nicht versteht, sich hinzugeben, sind wir in einem Kampf. Sich hingeben können ist das Grundrezept für heissen Sex. **Ihrer Erfahrung nach: Was ist das grösste Problem von Paaren heute?**

Sie: Bei Frauen ist es die Lustlosigkeit. Oft hat es damit zu tun,



Er: «Männer passen sich Frauen zu sehr an.» Sie: «Es gilt, das Feminine und das Maskuline wieder zu betonen.»

Beide haben einen Bestseller über Sexualität geschrieben – jetzt kommt ihr erstes gemeinsames Buch

Was heisst heute eigentlich «daheim sein»? Dem geht unsere Serie nach. Interessante Zeitgenossen erzählen, wo sie sich niedergelassen haben – und ob sie dort zu Hause sind.

Die Paar- und Sexualtherapeuten Doris Christinger und Peter A. Schröter führen seit 1980 eine gemeinsame Praxis in Zürich. Sie bieten Seminare für Männer, Frauen und Paare an. Beide haben einen Bestseller zur männlichen bzw. weiblichen Sexualität geschrieben. «Vom Nehmen und Genommen werden:

Für eine neue Beziehungserotik» ist ihr erstes gemeinsames Buch. Es ist soeben im Pendo-Verlag erschienen. Doris Christinger und Peter Schröter leben gemeinsam – Decke an Decke – in zwei übereinanderliegenden Dreizimmerwohnungen in Zürich. www.scpt.ch

dass zwei in eine Symbiose hineinkommen, füreinander zum Neutrum werden. Manche Frauen berühren ihren Mann nur noch so, wie man Kinder berührt: Sie streichen ihm übers Haar. Die Geste fällt mir oft auf.

Er: Bei Männern liegt das ein bisschen anders. Lustlosigkeit ist auch ein Problem. Männer sprechen aber mehr über die Schwierigkeit, neben Frauen zu bestehen.

Dann sagt man: Softies.

Er: Wenn man mal so ein Schlagwort nimmt, dann sind es sanfte Männer, die nicht mehr wissen, wer sie sind. Sie passen sich den Frauen zu sehr an.

Sie: Viele Paare in meinem Alter sind ein sehr gutes Team. Sie funktionieren gut im Alltag, haben eine tolle Gefährtschaft, sind tolle Eltern. Aber sie fühlen sich nicht mehr als Geliebte.

Man kommt nach Hause, und der Partner hat Plüschfinken in Tierform an.

Sie: Es hat immer einen Übergang. Eine Beziehung fängt mit einem sehr heissen Feuer an, dann gibt es die Vertrautheit, und die Vertrautheit kippt mitunter in eine Sofakuscheligkeit.

Ob man die durch Nüchternheit verhindern kann? Die beiden Wohnungen sind jedenfalls so klar, als könne man mit zu viel Plüsch die Trägheit befördern. Dafür stehen hier: ein Meditationsgong bei ihm, Statuen in beiden Wohnungen. Morgens beim Aufwachen, sagt Doris Christinger, brauche es eine Sekunde der Orientierung: In ihrer Wohnung wacht das Paar mit dem Kopfende zur Wand auf. Peter Schröters Bett, schwarz-weiss bezogen, steht quer im Raum.

Warum kommt die Sofakuscheligkeit?

Er: Es ist angenehm. Man kippt hinein. Das ist Entropie: Es passiert einfach.

Sie: Meist liegt es nicht daran, dass man sich zu gut kennt. Man glaubt nur, sich zu gut zu kennen. Die Neugier fehlt. Dann ist es wichtig, in etwas Neues zu gehen, wo die Unsicherheit kommt.

Diese Sache mit den zwei Wohnungen, raten Sie auch Ihren Klienten dazu?

Er: Ein paar Freunde haben das nachgemacht. (Lacht) Wenn es alle machen, würde es schwierig. Es gibt bestimmt auch andere Möglichkeiten.

Zum Beispiel?

Er: Dinge ohne den anderen zu machen. «Nicht nichts ohne dich», nach dem Gedicht von Fried. Und manchmal reicht es schon, im Bett die Seiten zu tauschen.

Sie: Viele jüngere Paare mit WG-Erfahrung haben ja zwei Schlafzimmer, wo sie den anderen einladen können. Wichtig ist auch, dass die Wohnung nicht allein das Territorium der Frau ist. Oft sind alle Räume von der Frau besetzt.

Weil sie designwütiger ist?

Sie: Oft.

Das Problem haben Sie nicht.

Sie: Stimmt. Ich merke, ich komme in ein anderes Territorium hinein. Und in der Regel läute ich auch, bevor ich eintrete. Man könnte die beiden Wohnungen ja verbinden. Doch bisher ist es gut so, wie es ist.